

Launus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnements:
Monatlich 40 Pf. einschließlich
Lieferantenlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1.20 Mk., monatlich 40 Pf.
Frei, Mittwoch u. Samstag.

Inserate:
Lokalinserate 10 Pf. die ein-
spaltige Zeile; auswärtige 10 Pf. die ein-
spaltige Zeile. Kleinanzeigen 20 Pf.
die Zeile.

Nr. 15.

Friedrichsdorf i. L., den 21. Februar 1917.

11. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 23. und Samstag, den 24. ds. Mts. findet in den Preuhlsgraben gefechtsmäßiges Scharfschießen statt. Es dauert an jedem Tage von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

Friedrichsdorf, den 21. Februar 1917.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Den Verhältnissen Rechnung tragend, haben die unterzeichneten Geschäfte bis auf Weiteres ihre Verkaufsstellen bis 1 Uhr nachmittags geschlossen.

Helene Bachmann,
E. Bernhard Wwe.,
J. Ed. Foucar,
F. Foucar Nachf.,
Georg Maurer,
Wilhelm Wagner.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 21. Februar 1917.
Der Bürgermeister.

Verschiedene Nachrichten.

Köln, 20. Febr. (W.T.B. Nichtamtlich.)
Die „Kölnische Zeitung“ erhält von ihrem amerikanischen Vertreter Barthelms einen Funkpruch aus New York vom 15. Februar, wonach sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen anscheinend etwas besser als erwartet wurde, entwickeln. Der Funkpruch befaßt sich mit der Verstopfung des Güterverkehrs in den Handelszentralen. Die Dinge nähern sich der Krisis. Man drängt die Regierung, das Ausfahren der Schiffe zu gestalten. Man glaubt, der österreichische Botschafter Graf Tarnowski werde fürs erste nicht heimgeschickt, da der Fall Österreichs nicht genau so liegt, wie derjenige Deutschlands. Es sei jedoch möglich, daß man suche, ihn wieder der erregten Volksstimmung zum Opfer bringe. Die „Kölnische Zeitung“ betrachtet dieses Telegramm als einen Beweis, daß die von der Agentur Radio verbreitete Meldung vom 15. Februar über die Ausweisung von Barthelms zu den vielen Schwindeln gehört, mit welchen sich die französisch-englische Presse bemüht, die Kluft zwischen Deutschland und Amerika zu vertiefen.

Paris, 20. Febr. (W.T.B. Nichtamtlich.)
Meldung der Agence Havas. Der frühere amerikanische Botschafter Gerard wurde am Montag nachmittag von Poincaré empfangen und wird am Dienstag abend nach Spanien abreisen.

London, 20. Febr. (W.T.B. Nichtamtlich.)
„Daily Telegram“ meldet aus New York: Der Kongreß wird diese Woche einen Gesetzentwurf erledigen, nach dem die Ausländer in den Vereinigten Staaten verpflichtet werden sollen, ihren Beruf anzugeben und zu er-

klären, ob sie sich naturalisieren lassen wollen oder nicht. Die Ausländer werden ihre Photographie im Postamt desjenigen Ortes, in dem sie sich aufhalten, abgeben müssen.

London, 20. Febr. (W.T.B. Die „Times“)
schreibt, daß es vielleicht nötig werde, das militärische Alter auf 50 Jahren zu erhöhen, wenn die Aufhebung der Befreiung der Männer unter 30 Jahren kein genügendes Ergebnis haben sollte.

Die „Daily-Express“ erzählt, daß beobachtet sei, die Männer in der britischen Armee in England und Frankreich, die jetzt bei der Verwaltung als Aufsicher und Kraftwagenführer beschäftigt sind, durch Frauen zu ersetzen, um viele Männer für die Front freizubekommen.

Dortmund, 20. Febr. (W.T.B.)
Heute nachmittag gegen 1 1/2 Uhr ereignete sich auf der Zeche „Kaiserstuhl II“ eine Schlagwetterexplosion, bei der drei Bergleute getötet und sieben verletzt wurden.

Englische Mörder.

John Baralong betätigt sich nicht nur zur See als Mörder wehrloser Gefangener, auch zu Lande läßt ihn der Ruhm der französischen „Nettoyeurs“ nicht schlafen. Die edlen Briten haben in den Kämpfen an der Somme in gleicher Weise verwundete und wehrlose Gefangene systematisch ermordet. Nur haben die Engländer dafür nicht besondere „Säuberungstruppen“ gebildet, sondern diese Morde durch die Kampftruppen selbst verüben lassen. Ob und inwieweit diese Handlungen auf höheren Befehl zurückzuführen sind, hat sich bisher nicht feststellen lassen; doch läßt das häufige Vorkommen, noch dazu unter den Augen der Vorgesetzten, eine solche Anordnung vermuten. Ueber derartige niederträchtige Mordtaten nur einige Beispiele nach eidlichen Aussagen deutscher Zeugen:

Am 1. Juli 1916 war ein Teil eines Infanterieregiments vor Maurepas in der zweiten Stellung. Halb links von ihr lag ein Wald und in diesem das sogenannte „Rote Haus“. Halb links hinter diesem Hause befindet sich eine Höhe, die von der zweiten Stellung aus gut einzusehen war. Zwischen dieser Höhe und der zweiten Stellung lag der erste feindliche und der erste deutsche Graben im Tale, so daß von dem ersten deutschen Graben jene Höhe nicht beobachtet werden konnte. Die Entfernung der Höhe von dem zweiten deutschen Graben betrug etwa 800—1000 m. Wie ein deutscher Offizier des Regiments durch sein Glas gegen Abend beobachtete, wurden von verschiedenen Seiten deutsche Soldaten durch englische in drei Gruppen zu je 10 bis 15 Mann zusammengestellt. Dann traten die Engländer zurück und warfen auf die Gefangenen Gruppen Handgranaten, die mitten in den Gruppen explodierten. Die Gefangenen stürzten zu Boden, ohne daß sich einer von ihnen wieder erhob, worauf die Engländer verschwanden. Die Gefangenen waren weder bewaffnet gewesen, noch hatte sich einer von ihnen zur

Wehr gesetzt. Am nächsten Abend mußten Teile des Regiments vor dem Dorfe La Boisselle vorübergehend eine Stellung räumen und den Engländern (Hochländern) überlassen. In einer Stelle mußten drei am Fuß verwundete Soldaten, die nicht mitgenommen werden konnten, zurückgelassen werden. Kurz darauf eroberte das Regiment diese Stellung wieder zurück und fand die drei Verwundeten mit Sturmschiffen tot vor. Sie waren nach Einnahme der Stellung von den Engländern niedergemacht worden.

Zur selben Zeit beobachteten verschiedene Regimentsangehörige, zum Teil mit Ferngläsern, wie die Engländer bei diesem Angriff in den ersten deutschen Graben eindrangen, Rauchgranaten in die Unterstände warfen und die Deutschen dadurch zwingen, herauszukommen. Mit hoch erhobenen Händen kamen die Leute waffenlos heraus und wurden von den Engländern gefangen genommen. Nach einer Weile ließen die Engländer die Gefangenen einzeln nacheinander im Abstande von etwa zehn Schritten auf dem Schützengrabenrande auf eine bestimmte Stelle zu mit hoch erhobenen Armen gehen. Sobald der einzelne Gefangene an einer bestimmten Stelle angelangt war, fiel er nach hinten über in den Schützengraben. Offensichtlich schossen die Engländer alle diese Gefangenen kaltblütig nieder. — Von verschiedenen Seiten sind diese Angaben eidllich bestätigt. Derartige Vorgänge, die sich zum Teil in vollster Öffentlichkeit abgespielt haben, können den englischen Offizieren gar nicht verborgen geblieben sein. Sie haben sich so zu Mitschuldigen gemacht.

Lokales.

In letzter Zeit sind durch die Unachtsamkeit der betreffenden Schäfer (Privat- oder Gemeindefräher) wiederholt Schäferherden beim Ueberschreiten von Bahnübergängen von Zügen überfahren worden. Abgesehen davon, daß die Eigentümer der Schafe bei dem jetzigen hohen Werte der Tiere einen doppelt fühlbaren Schaden erleiden, da Schadenersatz bei Fahrlässigkeit nicht geleistet wird, ist der Verlust großer Fleischmengen bei dem z. Bt. herrschenden Mangel an Nahrungsmitteln besonders empfindlich. Die Landwirte und die Gemeinden werden darauf hingewiesen, daß es Pflicht eines jeden Besitzers von für die Volkswirtschaft wertvollen Tieren ist, dafür zu sorgen, daß beim Ueberschreiten von Bahnübergängen mit Viehherden oder Fuhrwerken wie überhaupt in der Nähe von Bahnstrecken und Bahnanlagen zur Vermeidung von Unfällen besondere Vorsicht geübt wird. Gemäß § 79 Abs. 5 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung (Reichsgesetzblatt 1904 Nr. 47) dürfen größere Viehherden innerhalb 10 Minuten vor dem vermutlichen Eintreffen eines Zuges nicht mehr über die Bahn getrieben werden. Derjenige, dem die Aufsicht über die Tiere obliegt, ist für das Betreten der Bahnanlagen durch Tiere verantwortlich (§ 78 Abs. 8 a a O.). Es wird sich ohne

Schwierigkeiten in Zweifelsfällen, die bei dem zur Zeit häufig wechselnden Fahrplan die Regel bilden werde, mit dem nächsten Bahnhof oder Bahnwärter wegen des Laufes derzüge in Verbindung setzen können.

Höchstpreise für Spinnpapier. Mit dem 20. 2. 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III. 4700/12. 16. R. R. U.) in Kraft getreten, durch welche Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für einfache, gewirnte oder geschnürte Papiergarne, welche mit anderen Faserstoffen nicht vermischt sind, eingeführt werden. Die im einzelnen festgesetzten Höchstpreise ergeben sich aus den beiden der Bekanntmachung angefügten Preistafeln. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist bei den Polizeiverwaltungen einzusehen.

OC. Fördert den Mohnanbau! Der deutsche Mohn gilt unserer Landwirtschaft nahezu als Unkraut und nur sehr wenige kluge Köpfe haben sich bisher mit dem Gedanken befreundet können, seinen Anbau des Gewinns halber zu betreiben. Dabei ist der aus Mohnkulturen zu ziehende Gewinn ein sehr erheblicher. Das aus dem Samen gepresste Mohnöl erzielt hohe Preise, der zurückbleibende abgepresste Delsuchen ist ein Mastfüttermittel ersten Ranges, und schließlich verlangt der Mohn nach der Aussaat keine weitere Pflege bis zur Ernte. Außerdem nimmt er mit jedem, auch dem ärmsten Boden vorlieb, obwohl er natürlich auf reichem Boden besser gedeiht und größere Erträge liefert. — Der Hauptmangel in unserer gegenwärtigen Ernährung ist das Fehlen von Fett. Hier kann unsere Landwirtschaft ein hochpatriotisches Werk tun, indem sie durch Anbau von Mohn eine Abhilfe schafft, die, wenn sie einigermaßen planmäßig organisiert wird, sehr erhebliche Fettmengen liefern kann. Verfügbare Boden wird noch genügend vorhanden sein. Auch unsere Kleingartenbesitzer sollten einen Teil ihres Gartens mit Mohn besäen, um sich dadurch ihren eigenen Ölbedarf sicherzustellen. Außer dem Verziehen zu dicht stehender Pflanzen ist keine Arbeit bis zur Ernte zu leisten. Der kommende Sommer, welcher nach der gegenwärtigen Witterung zu schließen heiß und trocken werden dürfte, würde ein gutes Mohnjahr werden. Nur muß man frühzeitig säen, damit der Mohn gerade in den heißen Hochsommermonaten seine beste Reife durchmachen kann.

„Ja, wenn wir die Frontheime nicht hätten!“ tönte es aus dem Munde eines älteren Landsturmmannes, als der Zug sich langsam aus der Bahnhofshalle hinausbewegte. Zum

zweiten Male begibt er sich nach kurzem Heimurlaub in die Kampfzone und sieht Kriegshärten und Entbehrungen entgegen. Aber er braucht sich nur an den heimatischen Geist der Liebe zu erinnern, der auch in der Ferne für sie in den Soldatenheimen zu finden ist, um gleich aus diesem Gedanken eine trostreiche Zuversicht zu schöpfen. — Wenn wir wirklich ganz ermessen könnten, welche ein Segen diese Bauten für unsere Soldaten geworden sind, würde jeder einzelne von uns nicht ruhen bis die Zahl der Heime so groß ist, daß auch nicht ein Feldgrauer mehr zu darben brauchte. Aber unser Kampfgebiet nimmt täglich, dank dem siegreichen Vordringen unserer Truppen, an Umfang zu, und dringende Anfragen und Wünsche nach immer neuen Heimstätten laufen fortwährend bei der Zentralstelle ein. Da erfüllt es mit ungeheurer Freude, zu sehen, welchen Anklang der Aufruf zum weiteren Bau von Soldatenheimen einstimmig im ganzen Deutschen Reich gefunden hat. Die eingegangenen Begleitschreiben zu den Geldspenden sind einheitlicher Beweis für den nie versagenden Opfergeist im Volke. Sie geben uns die Gewißheit, binnen kurzem reichen, daß wir alle Notschreie nach Soldatenheimen stillen können. —

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Aus dem Land der Dollarnoten — haben wir in jüngster Frist — endlich einmal klar erfahren, — wie man dort gesonnen ist, — haben endlich eingesehen, — was in Wilsons Herzen steckt, — daß er bis zum Schluß begeistert — Englands schmutzige Stiefel leckt. — Nicht allein im eignen Lande — hat sich Wilson offenbart, — auch die andren aufzuheben — schien ihm seine Lebensart, — und mit schlecht verhehltem Geifer, — den er jetzt zur Schau gestellt, — suchte er uns weitre Feinde — noch zu werben in der Welt. — Allerdings bei den Neutralen — ist man diesmal klug genug, — Wilsons würdeloses Vorgehen — steht in libelem Geruch, — jeder weiß, daß nur die Sorge — um das Geld, das ihm entgeht, — gegenwärtig für Herrn Wilson — ganz im Vordergrund steht. — Dieses Blutgeld, das seit Jahren — sich Amerika gewann, — glaubt bei unserm Unterseekrieg — schon in nächster Zeit daran, — denn der Briten wird sich blühen, — weiter noch mit seinem Geld — solche Waren zu bezahlen. — die er nicht ins Land erhält. — Nicht allein an Englands Krügen — geht es diesmal rücksichtslos, — auch Amerikas Interessen — ruhen in des

Meeres Schoß, — und von unsren U-Boot-leuten — darf als sicher man betrachten, — daß sie auf Herrn Wilsons Frachten — diesmal ganz besonders achten, — daß Granaten und Schrapnelle, — die uns noch von drüben winken, — künftig prompt und ohne Ausnahme — auf den Grund des Meeres sinken. Walter-Walter.

Schafft Eier!

Geflügelzucht-Direktor Veed, Halle a. S.-Grömmich.

Schlachtet kein Zuchtgeflügel ab, auch wenn die Hühner sich jetzt schlechter ernähren lassen als sonst.

Wir müssen alles daran setzen, um die Hühner auch bei der durch die Verhältnisse gebotenen schlechteren Ernährungsmöglichkeit, zu veranlassen, soviel als möglich Eier zu legen. Diese Aufgabe kann der Landwirt um so leichter erfüllen, als der Preis für Eier ein sehr hoher ist, was viele veranlaßt hat, mehr Hühner einzustellen. Andererseits ist die Ernährungsmöglichkeit auf dem Lande nicht mit so großen Schwierigkeiten verknüpft als in der Stadt. Deswegen darf aber der städtische Züchter nicht verzagen. Auch er wird bei einigermaßen gutem Willen seine Hühner durchhalten und möglichst viel Eier liefern können. Er erfüllt damit eine nationale Pflicht, die ihm die Landesfütterstelle erleichtern wird, indem sie für sein Geflügel Futter in größeren Mengen als bisher bereitstellen will. Aber auch die ländlichen Züchter sollen dabei nicht unberücksichtigt bleiben. Wir können unsere Hühner auch unter den heutigen Möglichkeiten der Futterbeschaffung leistungsfähig erhalten, allerdings nicht in dem Maße, wie es bei einer reichlichen Zufütterung von Kraftfutter und Körnern möglich ist. Zu zeigen, wie sich das machen läßt, soll der Zweck nachstehender Ausführungen sein.

Man schließe sich zur leichten Beschaffung brauchbaren und preiswerten Futters zu Vereinen zusammen. Sobald angängig, gebe man den Hühnern Weidegelegenheit. Je reicher die Weide an Gras, Wurmern und dergleichen ist, desto weniger Futter dürfen die Hühner früh bekommen. Fleißige Futterfucher sind auch meistens die besten Futterperwerter und Eierleger. Bei geschlossener Hofhaltung ist es nötig, die Hühner in steter Bewegung zu halten. Ein heller, gegen Wind und Regen geschützter Raum, die beworfen mit trockenem Laub oder Rast, ab und zu ein paar Körner oder gekochter Unkrautsamen, besonders Brennnesselsamen, eingeharbt, läßt sie fleißig scharren. Nur gesunde Tiere sind leistungsfähig.

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von E. Hillger.

Nachdruck verboten.

Wie ein König kam ich mir vor, mußte nicht, wie ich Dora dafür danken sollte, daß sie mir ein solches Götterglück schenkte. Ich trug sie buchstäblich auf Händen, las ihr jeden Wunsch aus den Augen. Ach ja, damals hatte auch Dora den Himmel auf Erden!

„Darin hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert,“ äußerte Ludmilla, als Hans schwieg. Ihre Stimme klang aber so heiser, daß er überrascht aufschaute. Ihr Gesicht war fahl wie das eines Menschen, der große Qualen duldet.

„Was fehlt Ihnen, Fräulein Ludmilla?“ fragte er teilnahmvoll, „ist Ihnen nicht wohl?“

„Sie machte eine Bewegung heftiger Abwehr. „Darauf achten Sie, bitte, nicht! Das geht bald vorüber. Erzählen Sie nur weiter!“

Hans schüttelte den Kopf und seufzte. „Damals waren unsere Empfindungen ins Schrankenlose gesteigert. Wir verlebten ein holdseliges Wunder nach dem anderen, das reizendste davon war die Geburt unseres ersten Kindes.“ Er stand auf, streichelte und küßte die lieben beiden Blondköpfe. „Das ist der reichste Segen, der uns werden konnte. Kinder zu besitzen, sie heranblühen zu sehen,

ihnen von dem Besten, was in uns ist, das Beste zu geben, die heiligste, reinste Freude.“

Ludmilla wurde lebhafter. „Das kann ich mir vorstellen. Und eben darum kann man doch nur von einem erhöhten Glück sprechen. Durch die Kinder ist Ihre und Doras Liebe erst geweiht worden. Sie ist auch eine gute, treusorgende Mutter geworden, das muß der Reid ihr lassen. Sozusagen aus nichts weiß Dora etwas zu machen, ein reizender Anblick, sie inmitten ihrer Vieblinge zu sehen. Sie war bisher doch auch stets vergnügt und obenauf, ist das plötzlich anders geworden?“

Steinberg sah bekümmert vor sich hin. „Natürlich kann ein Glück nicht dauernd in den Wolken schweben und braucht trotzdem von seiner Süße und Innigkeit nichts zu verlieren. Aber sehen Sie, ich biete Dora doch zu wenig! Ihre Persönlichkeit gehört in einen glänzenden Rahmen, sie darbt an meiner Seite. . . . Und so zähe und ausdauernd ich auch bemüht gewesen bin, mich emporzuarbeiten, wie ich es ihr damals bei unserer Verlobung versprochen, ich habe nicht nur nichts erreicht, sondern bin beständig zurückgekommen. Das ist das trostlose Ergebnis meines langjährigen Strebens. Das drückt mich zu Boden.“

„Ach was, darum brauchen Sie noch lange nicht zu verzagen, und dann hat Dora

doch nicht geheiratet, um einen endlosen Freudentag an Ihrer Seite zu verleben. Sie tut nur ihre Pflicht, wenn sie tapfer mithält. Bisher hatte sie es noch nicht nötig, spät und früh zu sticheln, aber wenn es wirklich notwendig sein sollte, dann hat sie immer noch alle Ursache, sich glücklich zu schätzen, denn sie hat einen braven treuen Mann und gesunde, schöne Kinder. Mehr kann eine Frau wahrhaftig nicht vom Leben verlangen.“

„Fräulein Ludmilla, Sie sprechen, wie Sie es verstehen, erstens sind Sie nicht erschrocken schwieg Johannes, doch das Fräulein vollendete den Satz ohne Prüderie.“

„Ich bin nicht jung und schön“, wollte er sagen, Herr Steinberg, „nicht geliebt und begehrt. Das stimmt. Um so parteilos aber kann ich urteilen. Und ich behaupte, daß Dora die Lust am Schalten und Walten im Haushalt verloren hat, daß sie bequemer geworden. Schon der Kinder wegen muß es Ihre Pflicht, Ihrer Frau einmal den Herrn zu zeigen, sie gehörig ins Gebet zu nehmen.“

„Dazu wäre jetzt der ungeeignetste Zeitpunkt. Denn Dora ist heute Vittner begegnet. Er will sich als meinen Protektor aufspielen und mir eine gutbezahlte Vertrauensstellung verschaffen. Dora ist Feuer und Flamme für ihn. Ich will lieber zugrunde gehen, als durch die Gunst jenes Menschen zu leben.“

Im allgemeinen müssen wir jetzt mit dem Körnerfutter sparen. Nur Gerste und vereinzelt Mais kommen in Frage. Ein Liter davon muß jetzt für 20 bis 25 Hennen als Abendfutter reichen. Körner müssen weit auseinander gestreut werden, damit alle Hühner gleichmäßig davon bekommen können. Ein Verfüttern im Trog ist falsch. Bei ungünstigem Wetter ist in dem oben beschriebenen Scharraum zu füttern. Von dieser geringen Menge Körner werden die Hühner nicht satt. Sie müssen aber vollständig gesättigt schlafen gehen. Das Fehlen wird am besten durch rohe Rüben ersetzt, die in haselnußgroße Stücke gebracht, ihnen 1 bis 2 Stunden vor dem Schlafengehen im Trog vorgelegt werden. Am geeignetsten hierzu ist die Mohrrübe, dann kommen die Kohlrüben (jetzt beschlagnahmt) und die Futterrüben. Von letzteren sind die gelblichgrünen besser als die roten. Auch Weichfutter kann als Abendfutter gegeben werden, doch wenn irgend möglich, mit einem Zusatz von Körnern.

Bei frostfreiem Wetter empfiehlt es sich, den Hühnern fortwährend Futterrüben an geschützter Stelle (Scharraum) zur Verfügung zu stellen, ihnen aber dann das Wasser zu entziehen.

Je mehr Raufutter, desto weniger Wasser und umgekehrt. Wasser darf im Winter nicht zu kalt gegeben werden. Bei starkem Frost genügt ein dreimaliges Tränken mit sich sofort anschließender Entfernung der Tränkegefäße.

Im Frühjahr tritt an die Stelle der Rüben das Grünfutter, nachdem es auf der Häckselmaschine, mit dem Wiegemeßer oder der Schere so fein als möglich 2—5 mm geschnitten ist. Vogelmiere, Mäusedarm, Löwenzahn, Brennessel, Rüben, Comfrey (besonders für Enten), vor allem aber Klee, später in Samen geschlossener Salat, Spinat, dann Kraut, aber auch saftiges Gras tut gute Dienste.

Früh wird in Anbetracht der Körnerknappheit immer nur Weichfutter gegeben. Kartoffeln und Kleie galten bisher als Grundfutter. Jetzt wird es aber nur noch wenigen möglich sein, Futterkartoffeln den Hühnern zu verabfolgen. Da muß die Rübe aus-
helfen, später das kleingehäckselte Grünfutter. Die Rüben werden am besten gedämpft und mit Kleie und da, wo es noch möglich ist, mit etwas Schrot angemengt. Ein guter Ersatz dafür ist feingehäckseltes Kleeheu oder Kleemehl. Alle Kleearten von der Luzerne bis zur Serradella sind gleich gut zu verwenden. Ein kurzes Aufbrühen oder ein

inniges Mischen mit den gekochten, noch heißen Rüben und längeres Stehenlassen im zugedeckten Topfe (1 Stunde) genügt. Auf einer verstellbaren Häckselmaschine kann man sich ein brauchbares Heuschrot selbst herstellen. Der Kauf von Kleehäcksel verteuert das Futter, noch mehr Kleemehl, bei dem auch Fälschungen nicht ausgeschlossen sind. Wenn viel Kleeheu zur Verfügung steht, tut gut, die Blätter (4) über ein Sieb abzureiben und sie mit Kleie (1) und Schrot (1) gemischt, mit kochendem Wasser gebrüht, eine Zeitlang stehen zu lassen und lauwarm den Hühnern als Morgenfutter vorzusetzen. Die Stengel werden vom Großvieh oder den Kaninchen gern gefressen. Sie sind auf 3—5 mm gehäckseln und gekocht einschließlich des Kochwassers auch ein brauchbares Schweinefutter. Serradella- und Rübensamenspreu können ebenfalls genommen werden, ebenso Heusamen. Von außerordentlichem Wert sind getrocknete, zerriebene Brennesselblätter. Kleeheu und Brennesseln enthalten große Mengen Eiweiß und Kalk, wirken daher äußerst vorteilhaft auf das Leben der Hühner. Das Weichfutter für Hühner darf niemals schmierig, aber auch nicht zu trocken sein. Eine feucht-krümelige Masse wird von ihnen am liebsten genommen.

Kartoffelschalen, Krautstünke und sonstige Abgänge der Küche sollten ebenfalls gekocht dem Weichfutter zugelegt werden.

Allem Weichfutter ist für je 5 Hühner eine reichliche Messerspitze Viehsalz und je $\frac{1}{2}$ Teelöffel phosphorsaurer Kalk und Schlemmkreide zuzusetzen, bei Hühnerhaltung auf beschränktem Auslauf noch $\frac{1}{2}$ Eßlöffel scharfkörniger Sand.

$\frac{1}{2}$ Liter Körner mit ausreichender Kleeheu- oder Heufütterung geben immer noch bessere Eierträge als eine körnerlose Ernährung, es sei denn, daß letzterer größere Mengen an Fisch-, Fleisch- oder Blutmehl zugelegt werden. Auf die Dauer ist aber ohne alle Körnerfrucht eine größere Eiergewinnung nicht möglich. Wer an Kraftfutter noch etwas übrig hat für seine Hühner, wird viel Eier bekommen. Der Kraftfutterbedarf hängt ab von der den Hühnern zugänglichen Weide. Je größer letztere ist, desto weniger brauchen sie davon. Es genügen dann im November, Dezember und Januar täglich 5 g für ein Huhn, im Oktober und Februar die Hälfte, in den übrigen Monaten nichts. Der städtische Züchter wird im Sommer mit 5, im Winter mit 10 g auskommen.

Eines der besten Kraftfutter für Hühner sind getrocknete Garneelen, die auch für die Kükenaufzucht das denkbar beste Futter sind.

Weiter kommt in Frage Knochenschrot, Trockenhefe, Eiweißparfutter, Mellogen, Strohkraftfutter, Malzkeime, Biertreber sowie die gemahlenen Delfuchen. Je abwechslungsreicher ein Huhn ernährt wird, desto mehr Eier wird es legen.

Obstreste, Äpfel- und Birnenkerne und Meerlinsen, Kastanien und Eicheln, geschält, gevierteilt und mehrere Tage gewässert, dann gekocht, sind empfehlenswerte Futterzusätze. Kaffeesatz ist auch in größeren Mengen nicht schädlich, besitzt aber wenig Nährwert, ist aber ein gutes Füllfutter.

Enten sollen kein Körnerfutter bekommen, nur früh und abends je $\frac{1}{2}$ Pfd. Weichfutter. Gedämpfte Kartoffeln oder Rüben mit Kleeheu- oder Heuschrot, Rübensamenspreu, Heublumen oder Comfrey, Kleie, wenn möglich etwas Maischrot oder Delfuchen eine Prise Salz, phosphorsaurer Kalk, Schlemmkreide und Sand sind ein gutes Winterfutter für sie. Wer von Neujahr an 5—10 g Fischmehl, Fleischmehl, Knochenschrot, Talggrießen oder dergl., auch Treber oder Malzkeime zusetzen kann, wird zeitig und viel Eier von ihnen bekommen. Und das ist jetzt die Hauptsache: Eier schaffen!

Deutscher Tagesbericht.

(W. T. V.) Großes Hauptquartier, 21. Februar, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Trübes Wetter und Regen hielten die Gesechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

Südöstlich von Ypern und beiderseits des Kanals von La Bassée schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer bei Flirren, zwischen Maas und Mosel Teilangriffe der Franzosen fehl.

Bei Wegnahme des Stützpunktes von Le Transloy am 19. 2. sind 2 Offiziere und 36 Engländer gefangen, 5 Maschinen-gewehre erbeutet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In einzelnen Frontabschnitten vornehmlich in den Waldkarpathen beiderseits des Oitov-Tales Artilleriefire und Vorfeldgefechte.

Mazedonische Front.

Lebhaftem Feuer zwischen Bardar und Dojran-See folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

„Das mutet Dora Ihnen wirklich zu?“
„Leider! Bittner hat ihr den Kopf verdreht. Wir sind zum ersten Male in unserer Ehe in Unfrieden auseinandergegangen. Sie ist allein fort, und ich sitze hier und blase Trübsal.“

In den schillernden Augen des alternden Mädchens glomm etwas auf, das man für Schadenfreude halten konnte. „Das sieht ihr ähnlich!“ stieß sie gehässig hervor, „nur an sich selbst denkt diese verwöhnte Person.“

Johannes stand auf. Er wagte es nicht, seine Frau zu verteidigen.

Und dann saß er in der Wohnstube im Sofa, auf demselben Platz, wo Dora ungezählte Male hingehend in seinen Armen geruht und er geglaubt, sein Herz müsse zerspringen vor Seligkeit.

Jetzt hatte er das gramvolle Gesicht mit beiden Händen bedeckt, wagte kaum, sich jener Zeit zu erinnern.

Doch nicht Doras Trotz noch ihre Parteinahme für Bittner bereiteten ihm diese Pein, sondern die Vorahnung kommenden Unheils. Als sei das entscheidende Wort bereits gesprochen, so sicher war ihm die Kündigung. Entweder war er beim Chef verleumdet worden, oder man konnte tatsächlich eine Arbeitskraft entbehren. Die Zeiten waren schlecht, auf eine neue Stelle kaum zu rechnen.

Bittner bot ihm eine solche, nur zu greifen

brauchte er, hatte es nicht nötig, auf seine Entlassung zu warten.

Ihm war, als hole eine Riesenhaut zum Schlag gegen ihn aus. Er fühlte das unbarmherzige Schicksal, welches ihn niederzwang. Wie sollte er ankämpfen gegen die Uebermacht des unsichtbaren Feindes, des Mißgeschicks, das auf ihm lastete?

Er sah es voraus, daß all seine Auf-lehnung nichts half.

Aber nein! Wenn er nicht wollte, wer besaß die Macht, ihn zu zwingen! Keiner! Auch Dora nicht. Seine Gestalt straffte sich wieder. Mochte kommen, was da wollte, in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Bittner trat er nicht. Das war sein fester Entschluß.

Er stand auf und dehnte die Gestalt, dabei stieß er gegen das Paneelbrett über dem Sofa; eine Wolke von Staubflocken flog auf.

Auch am Bilderrahmen entdeckte er eine dicke Staubschicht. Also hatte Ludmilla doch recht. Dora war nachlässig geworden.

Auch diese Erkenntnis brachte sein Selbstgefühl, brachte etwas in ihm zum Wanken.

„Es ist der Anfang vom Ende“, dachte er, aber ihm war, als sei er jetzt schon von Dora getrennt und habe sie für immer verloren.

In dumpfer Ergebenheit setzte Johannes sich ans Klavier. Er wußte kaum, was er spielte; erst als er Beethovens schwermühtige

und doch allgewaltige Musik auf sich einwirken ließ, löste sich der Druck von Herz und Sinnen. Er wagte wieder zu hoffen und sich einzureden, daß er viel zu schwarz sehe und alles lange nicht so schlimm sei, wie es in dieser Stunde den Anschein hatte.

Aber es ging ihm wie bei einem Begierbilde. So lange man nicht weiß, daß eine Hauptfigur in dem Durcheinander von Strichen verborgen ist, achtet man nicht auf sie. Ist dieselbe aber erst aus dem täuschenden Rahmen hervorgetreten, so sieht man immer nur die Figur, alles andere ist nebensächlich geworden.

Johannes gewahrte, daß die Fenster nicht gepugt, die Gardinen und Vorhänge schlecht geordnet waren.

Und wieder überfiel ihn eine heiße Angst, ein Grauen, als wartete alles um ihn her.

Auch am nächsten Tage kam Dora nicht dazu, ihre Verstickereien zu beginnen. Sie hatte keine Lust zum Sticken, vor allem aber keine Zeit.

Es war wieder so ein klarer Frühlingstag mit blauem Himmel und lindem West. Dora überlegte, was sie bis zum Nachmittag alles zu tun habe. Blitzblank sollte alles sein, wenn Bittner kam. Trübsal und anheimelnd sollte die Häuslichkeit ihm erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Feldzugs-Plan und Tages-Notizen

über den

: Weltkrieg 1914 :

zu Land — Wasser — und Luft

zwischen dem VIERBUND und der ENTENTE

Jeden Monat erscheint eine Chronik über die Kriegshandlungen und was damit zusammenhängt nebst guten übersichtlichen Karten von allen Kriegsschauplätzen, welche in die dazu gelieferte Sammelmappe eingeklebt wird. Bisher sind 22 Nummern erschienen.

Preis per Nr. 50 Pfg. : : Muster wird gerne vorgelegt.

Man abonniert bei der

Expedition des „TAUNUS-ANZEIGER“.

Versteigerung.

Der Grabenausgrab an der Taunusstraße und den Bizinalwegen wird **Donnerstag nachmittag 2 Uhr** an Ort und Stelle versteigert. Zusammenkunft Taunusstraße an der Bauer'schen Feldscheune.

Friedrichsdorf, den 21. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

Selbständiger

Zwieback-Bäcker

für sofort in dauernde Stellung einer Stadt am Mittelrhein gesucht. Lohn 50 Mark per Woche.

Friedrichsdorfer Zwieback-Fabrik

Otto Mog, Bad Honnef a. Rhein.

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedacht, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern oder Geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitgefühl einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will. Wir verfügen über zehntausende Adressen des ganzen Heeres und der Marine und kennen die Herzenswünsche der Vergessenen, die uns von den zuständigen Kommandos mitgeteilt worden sind. Solche Adressen mit den Wünschen senden wir in jeder Anzahl auf Anfordern jedem herzlich gerne zu, der den Vergessenen ein Wohltäter sein will.

Wer die direkte Uebersendung kleiner Spenden nicht selbst vornehmen kann, der vertraue uns Natural-Geschenken oder Geldspenden zur Verwendung für die Vergessenen an.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.

Postcheckkonto: Berlin Nr. 20879. Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositenkasse C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G. V.

(Folgen Namen.)

Notiz.

Am 20. 2. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend „Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für einfache, gezwirnte oder schürte Papiergarne, welche mit anderen Faserstoffen nicht vermischt sind“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch (Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontoarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Klameresen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechtelegraph; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170000 Exemplare verkauft!**

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Hamdorf, Lehrer am Vösch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franco geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter Nachnahme von 3.40 Mk. **Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.**

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,248	8,244	9,012	11,496	14,196	18,196

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48